

an-
nd-
t in
wo
mit
hen.
oder
isen.
mit
vün-
das
der
liche
ein
lichst
U.
en,
7
Fr. 5
7
8
2
U.
11
dt,
2
U.
8
9
2

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Mr. 125. Montag, den 5. Mai 1823.

Was man einst in spätern Jahrhunderten
von unserer Zeit sagen wird.

(Auch ein Bruchstück a. d. Buche: Zeitgebreden etc.)

Künftige Jahrhunderte, wenn sie durch
irgend einen Sturm der Menschheit geläus-
tert, die von der Geschichte aufgehäuften
Masse von Erfahrungen nicht nur besitzen,
sondern gebrauchen, werden einst mit Ver-
wunderung das Bild unserer Zeit anschauen.
Sie werden unsere Armuth nicht mit unsern
Ausgaben, unsre Klagen nicht mit unserm
Wohlleben, unsere Vernachlässigung des
Nothwendigen nicht mit unsern öffentlichen
Anstalten zum Vergnügen reimen können.
„Die Menschen jener Zeit — wird ein künf-
tiger Geschichtschreiber sagen — waren au-
ßerordentlich gelehrt und einsichtsvoll. Un-
ter andern Wissenschaften wurde auch die
Landwirthschaft und das Finanzwesen aufs
feinste ausgebildet; wo irgend ein neuer Er-
werb herausgebracht werden konnte, da
machte man sogleich diese Quelle fließen.
Dennoch wollte die Einnahme von Jahr zu
Jahr in Familien und Staaten nicht mehr
zureichen. Allgemeine Klagen über Nach-
ranglosigkeit und Stocken der Gewerbe er-
folgten. Staatsmänner von ansehnlichem
Namen bewiesen in wohlgesetzten Reden, daß
es nicht anders seyn könne und daß man

durch Anleihen oder neue Auflagen das Feh-
lende decken müsse. Besonders ward in je-
nen Reden der Drang der Zeiten als äußerst
dringend beschrieben. Seltsam ist aber, daß
man in jenen Zeiten (in den jetzigen nämlich)
auch das unter die nothwendigen Ausgaben
zählte, was man jetzt (in später Zukunft
nämlich) wenn man das Geld dazu nicht
hat, unterläßt, oder entbehrt; das nämlich,
was der Staat zur Verschönerung der Städte,
zum Aufwand und Wohlleben Einzelner, zum
öffentlichen Vergnügen beizutragen für gut
sah. Das Natürlichste wäre wohl gewesen,
so lange nur das Nothwendigste zu besorgen
und auszugeben, bis die Einkünfte besser
geworden wären und neben dem Nützlichen
auch das Schöne anzubauen erlaubt hätten.“

Die Möglichkeit, daß ein künftiger Ge-
schichtschreiber also von unserer Zeit urtheilen
werde, wollen wir nicht bezweifeln; allein
es wird gar sehr darauf ankommen, wie die
jetzigen Zeitschilderer ihm unsere heutige Art
und Sitte sammt unserm Thun und Treiben
aufgestellt und ob sie dabei der Wahrheit streng
gehuldigt haben werden, oder ihr haben hul-
digen dürfen. Man schildert seine Zeit-
genossen und ihre Lebensweise bald zu vor-
theilhaft, bald zu nachtheilig, ganz treu
selten; und was für andere Bilder werden